

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petition oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 304

Dienstag, den 30. Dezember 1895.

2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Zum Quartalswechsel.

Bestig wagt zur Zeit der Kampf im politischen Leben. Die Maulwurfsgraben der Reaktion sind emsig bei der Arbeit. Das Reichstagswahlrecht ist besonders gefährdet. Schon wird seine Abschaffung von den Nationalliberalen frech und übermüthig gefordert.

Die Presse der bürgerlichen Parteien unterstützt die Reaktion in ihrem Bestreben; bezeichnet sie doch das allgemeine Wahlrecht als eine „Ungeheuerlichkeit“.

Der ärmere Mann, der mit Steuern am meisten beladen ist, soll nichts, rein gar nichts mehr zu sagen haben, damit die Besitzenden um so rücksichtsloser die Klüfte der Gesetzgebung zu ihren Gunsten handhaben können.

Proletarier, freihetlich gesinnte Männer macht Front gegen solches Treiben, ermahnt Euch und wahre Eure theuersten Interessen.

Unterstützt nur die Presse, welche rücksichtslos für das Recht und für die freihetliche Entwicklung des Volkes eintritt. Abonniert den

## „Lübecker Volksbote“.

Der „Volksbote“ wird in Zukunft wie bisher als Organ der größten politischen Partei sowohl im Reiche wie auch in Lübeck auf der Bahn, die ihm das Parteiprogramm vorschreibt, rüstig weiter-schreiten.

Im unterhaltenden Theil wird der

## „Lübecker Volksbote“

mehrere gute Romane veröffentlichen. Nach Beendigung des Salz-schen Romans gelangt die spannende Novelle von Otto Freitag: „Der Sperlingskrieg“ zum Abdruck.

Der Abonnementspreis für den „L. Volksbote“ ist der gleiche wie bisher. Der „Volksbote“ kostet vierteljährlich 1,60 Mark, monatlich 55 Pfg., frei ins Haus. Bei Postabonnements erhöht sich ev. der Preis um die Zustellungsgebühr.

Wir machen noch darauf aufmerksam, daß jeder unserer Abonnenten berechtigt ist, auf Grund seiner Quartalsquittung persönlich einmal vier Zeilen gratis zu inserieren.

Parteilosen, Freunde der politischen und wirtschaftlichen Freiheit des Volkes treten ein für Eure Presse, agitiert nach besten Kräften für die Verbreitung des „Lübecker Volksbote“.

Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksbote“.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Die „Scharfmacher“. Vor vierzehn Tagen sprach alle Welt über die Stumm'sche Aeußerung vom „Scharfmachen“, und in den letzten Tagen werden allerlei Aeußerungen kolportirt, die für den Effekt dieses Scharfmachens zeugen können und wohl auch sollen. Die „Nation“ berichtet einen Ausspruch, den sie dem Kaiser selbst zuschrieb und den — nach dem Grundsatz: „Wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe“ — ein sozialdemokratisches Blatt wiederzugeben sich hüten muß. Die „Köln. Volks-Zeitung“ theilt jetzt ein Wort mit, das „ein besonders scharfer Gegner der sozialdemokratischen Partei“ ausgesprochen haben soll: „Es müssen Hundert-tausend Köpfe springen!“ Der Urheber des Wortes wird nicht näher bezeichnet, aber die Aeußerung gehört gemeinsam mit der verwandten, von der „Nation“ berichteten unter die Illustrationen des „Scharfmachens“. Die monarchisch Gesinnten, zu denen wir nicht gehören, haben allen Anlaß, eine Klarstellung derartiger kolpor-tirter Wendungen zu verlangen, damit sie erfahren, welche Wirkung an hoher Stelle der Stumm'sche Versuch des Scharfmachens gehabt hat und wie man an derselben Stelle über die Absicht der „Hamburger Nachrichten“ denkt, die Eventualität eines Bürgerkrieges zu beschleunigen.

Gegen neue Ausnahmegesetze zur Bekämpfung der Sozialdemokratie hat sich der von der Zentrumsparthei als Kandidat für die Reichstagsersatzwahl in Köln aufgestellte Rechtsanwält Trimborn in seiner Kandidatenaede erklärt: „Sind Abwehrungsmaßregeln dagegen erforderlich — so führe er nach der „Köln. Volksztg.“ aus — dann kann das nur geschehen auf dem Boden des gemeinen Rechts, bei strenger aber gerechter Handhabung der Gesetze, aber nimmermehr auf dem Boden der Ausnahmegesetze. Er-

zogen in freihetlichen Traditionen, liebe ich den geistigen Kampf zu sehr, um an die Stelle der innerlichen Aus-tragung geistiger Grundsätze die mechanische Unterdrückung fremder Meinungen setzen zu wollen. Aus diesem Grunde kann ich auch der Massenkultivierung der Majestäts-Beleidigungen keinen Geschmack abgewinnen; das ist keine besonnene Anwendung der Gesetze.“

Das sind nur Worte. Die Thaten des Zentrums stehen auf einem anderen Blatte. Man braucht nur an das Verhalten des Zentrums bei der Verathung der seligen Umsturzvorlage zu denken.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde Sonnabend der Redakteur des „Vorwärts“ Fritz Kunert zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Es handelte sich um eine Notiz im Blatte mit der Spitzmarke „Gnade, wem Gnade ge-bührt“!

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse. Aus Mainz wird geschrieben:

Wegen Majestätsbeleidigung stand vor den Schranken der hiesigen Strafkammer der Handarbeiter Wilhelm Traup, gebürtig aus Neuchatel in der Schweiz. Er hat in verschiedenen Wirthschaften in dem Dorfe Gimbshelm an die Gäste Zettel vertheilt, worauf der Großherzog von Hessen beschimpft war. Jeder dieser Zettel trug die Unterschrift des Traup mit der Beifügung Anarchist und Antihemit. Bei seiner Verhaftung fand man bei ihm ein Notizbuch, dessen Inhalt strotzte von Beschimpfungen gegen regierende Fürsten, gegen die Monarchie überhaupt und gegen die Juden. Vor Gericht benahm sich der Angeklagte so sonderbar, daß das Gericht an seinem gefunden Verstande zweifelte und seinen Geisteszustand zu beobachten anordnete. Der Angeklagte ist, obwohl in der Schweiz geboren, Reichsangehöriger und wegen Majestätsbeleidigung schon zweimal vorbestraft.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde von der Strafkammer in Rudolfsstadt der Redakteur des „Saal-felder Volksblatt“, Karl Wagemann wegen Majestäts-beleidigung zu drei Monaten Gefängniß ver-urtheilt.

Der Maler Christian Lorenz aus Saarlouis warf am Sedantag in angeheiterter Stimmung in der Mann-heimer Wirthschaft „Zum Schiff“ die Büsten des Kaiser-paares, die der Tapetendrucker kurz vor sich auf einen Wirthstisch gestellt hatte, mit einem Aufwischlappen zur Erde, jedoch sie in Trümmern gingen, wobei er bemerkte, ein richtiger Arbeiter kaufe nicht solche Büsten, sondern Büsten von Marx und Lassalle. Er that noch weitere Aeußerungen, die sich nicht wiedergeben lassen. Lorenz wurde von der Mannheimer Strafkammer zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

In der vom Staatsanwalt erhobenen Anklage gegen B. Pfannkuche in Wunstorf (Hannover) ist vom Land-gericht Hannover und dem Oberlandesgericht Celle ent-schieden worden, die Klage sei abzuweisen, da in den Worten, die am 27. Januar 1891 in der Konfirmanden-stunde gefallen sein sollten, eine Majestätsbeleidigung nicht gesehen werden konnte.

Freiherr von Hammerstein verhaftet. Nach einer Meldung des Wolff'schen Bureaus aus Athen ist der biederere Freiherr daselbst am Freitag Abend auf Ersuchen der deutschen Behörden verhaftet worden. Der ehemalige Führer der Konservativen hat sich in Athen, nachdem er von Korfu aus seinen Weg dorthin genommen, angeblich unter dem Namen Dr. W. Herbst aufgehalten. Herbst ist nichts weniger denn ein Verbrechernaame: es ist viel-mehr der Namen eines berühmten Philosophen und Pädagogen, schließt aber, wie man sieht, seinen unbefugten Träger nicht vor den Griffen des Polizeikommissars. In konservativen Kreisen wird man über den Fang nicht erbaut sein. Es geht nun an öffentliches Waschen schmutziger konservativer Wäsche vor Gericht, bei dem manchem braven Konservativen nicht recht behaglich zu Muthe sein wird. Der Privatseelsorger Hammersteins, dessen geistliche Wirksamkeit sich allerdings dem edlen Freunde gegenüber als absolut machtlos erwies, wird die Nachricht wohl auch nicht in rosiger Stimmung ver-nehmen.

Zur Hammerstein'schen Angelegenheit wird der „Magb. Ztg.“ aus Berlin geschrieben:

„Dem Parteivorstand der Konservativen ist nachträg-lich in der „Schlesischen Zeitung“ ein Verteidiger er-standen für das Verhalten, das er in der Hammerstein-schen Angelegenheit beobachtet hatte. Wenn er jedoch seine Sache in keine geschickteren Hände zu legen hat, so

thäte er besser, zu schweigen — vorausgesetzt, daß es sich um eine autorisirte Rechtfertigung handelt. Denn der jetzige Versuch könnte eher als Beweis dafür angesehen werden, daß gewisse Leute selbst in den Kreisen nicht alle werden, aus denen sich der Vorstand der konservativen Partei zusammensetzt. Nach der Darstellung hatte der Parteivorstand „nur“ aus der „kleinen Presse“ von den gegen Herrn v. Hammerstein vorliegenden Verdachts-gründen erfahren. Nun hatte aber Dr. Kropatschek bereits drei Monate vor dem Erscheinen der Angriffe in dem Frankfurter Blatte Anzeige gegen Herrn v. Hammerstein beim Kuratorium der „Kreuzzeitung“ erstattet und anderthalb Monate später wiederholt und mit dem Gesuche um seine Entlassung unterstützt. Daß dies alles, sowie der plötzliche Austritt des Majors a. D. Scheibert aus der „Kreuz-zeitung“ der in Berlin zur Reichstags- und Landtags-session versammelten Partei entgangen sein sollte, wird um so schwerer zu glauben, da Dr. Kropatschek Mitglied beider Häuser ist. Für den Parteivorstand genügt aber die Ablehnung des Herrn Barons, wie ihn in der Unterschlagungsangelegenheit dessen Erklärung „zu-frieden stellt“, daß der Stückerfonds von einem verstorbenen Beamten der „Kreuzzeitung“ veruntreut, von ihm (Hammerstein) dagegen „aus dem Eigeneu erjeht“ sei. Selbst wenn es, was wir nicht annehmen möchten, in der konservativen Partei Sitte sein sollte, in Fragen dieser Art auf das bloße Zeugniß des verdächtigen Edelmannes hin zu Gunsten dieses gegen den verstorbenen „Noturrier“ zu entscheiden, so hätte doch die auffallende Freigebigkeit eines Mannes, der sich notorisch während seines ganzen Aufenthalts in Berlin in beständiger Geld-verlegenheit befunden hat, stutzig machen müssen. Denn nicht nur in diesem Falle, sondern auch beim Ankaufe des „Deutschen Tageblattes“ wollte Herr v. H., von dem bereits 1883 oder 1884 eingeklagte Forderungen zu jedem Preise öffentlich ausgeboten wurden, große Summen „aus dem Eigeneu“ beigesteuert haben. Da das Ver-halten des Kreuzzeitungs-Komitees voraussichtlich in nächster Zeit vor Gericht festgestellt werden wird, so liegt kein Grund vor, sich mit der Angelegenheit jetzt noch weiter zu befassen. Klar ist in jedem Falle, daß der konservativen Partei selbst mit derartigen Rechtfertigungsversuchen nicht gedient wird.“

Zur Aktion gegen die Berliner Sozialdemokratie. Die Erhebungen wegen der vom Gericht bestätigten vor-läufigen Schließung der sozialdemokratischen Wahlvereine in Berlin sowie des Parteivorstandes werden fleißig fort-gesetzt. Auf den 30. bezw. 31. Dezember sind die Mit-glieder des als Verein erklärten Parteivorstandes vor-geboten, um als Beschuldigte in der Strafsache Auer und Genossen vernommen zu werden. Die Genossen Auer, Liebknecht und Singer — die außerdem noch ge-ladenen Genossen Bebel und Gerich sind nicht in Berlin anwesend — haben, nach dem „Vorwärts“, dem Land-gericht I mitgetheilt, daß sie der Vorladung keine Folge leisten werden, weil sie sich für verpflichtet erachten, die ihnen als Mitglieder des Reichstages auf Grund des Art. 31 der Reichsverfassung zustehenden Rechte nicht preiszugeben. Der Art. 31 der Verfassung bestimmt, daß kein Mitglied des Reichstages während der Dauer der Session ohne Genehmigung des Reichstages in Unter-suchung gezogen werden darf. Unter Berufung auf diese Verfassungsbestimmung haben die vorgeladenen Genossen dem Gericht anbeimggegeben, die Genehmigung des Reichs-tages zur Führung der gegen sie beabsichtigten Strafver-folgung einzuholen.

Wie sehr die besitzende Klasse die Organisation der Arbeiter fürchtet, erhellt zur Evidenz aus einem Rund-schreiben, welches der konservative Reichstags-Abgeordnete Graf M i r b a c h - Sorquitten unter dem 22. November d. J. an die Vertrauensmänner der konservativen Partei seines Wahlkreises gerichtet hat. Es heißt da in dem Rundschreiben:

„Man hört heute häufig die Frage: was ist be-rechtigter Sozialismus? Die Fürsorge für die Aermereu und Schwächeren in unserem Volke entspricht den Ge-boten des Christenthums, gehört demnach zu den Auf-gaben des christlichen Staates. Unter allen Umständen ist dabei aber das zu vermeiden, was Klassen-gegensätze hervorruft. Wollte man bei den heutigen Strömungen, bei dem wachsenden Einfluß der Sozialdemokratie die Arbeiter als besondere

Klasse organisiren, so läge darin die schwerste Gefahr, man würde die Arbeiter selbst damit am meisten schädigen. Die Sozialdemokratie sorgt durch die Organisationen der Streiks schon dafür, daß jeder wirtschaftliche Ausschlag — zum schwersten Schaden dabei beteiligten Arbeiter — gedämpft, beinträchtigt wird.

„Wer also, so bemerkt dazu mit ihrer Spezial-Weisheit die „Nordb. Allgem. Ztg.“, herbeiführen will, was hier ausdrücklich verworfen ist, kann nicht auf konservativem Standpunkt stehen.“ Für die Arbeiter sollte das ein Ansporn sein, sich nun erst recht zu organisiren. Wer sich keiner Organisation anschließt, läßt Verrath an seiner Klasse.

Zu den Agitationen der Agrarier auf Herbeiführung eines Wollzolls wird darauf aufmerksam gemacht, daß, abgesehen von allen sachlichen Gründen, schon durch den russischen Handelsvertrag die Einführung eines Wollzolls ausgeschlossen ist.

Die Begnadigung von Personen, welche wegen Duells verurtheilt worden sind, ist in letzter Zeit in Preußen sehr häufig vorgekommen. Begnadigt worden ist auch der Finanzdirektor für Deutsch-Ostafrika, Herr v. Bennigsen, ein Sohn des bekannten national-liberalen Abgeordneten und Oberpräsidenten Rudolf v. Bennigsen, welcher wegen Zweikampfs zu drei Monaten Festung verurtheilt worden war.

Dazu bemerkt die ultramontane „Germania“:

„Erst gestern wurde gemeldet, Herr Finanzdirektor v. Bennigsen habe seine Festungshaft in Wesel angetreten. Heute kommt schon die Meldung, der „Rest der Strafe“ sei ihm im Gnadenwege erlassen worden. So frühzeitig glaubten wir allerdings eine solche Nachricht nicht erwarten zu dürfen, wenngleich in Duell-Begnadigungssachen in der letzten Zeit eine „Oberschranke“ immer schärfer hervortritt, die verschiedenartig gedeutet werden kann und zweifelsohne auch gedeutet werden wird. Um einen einzelnen Fall handelt es sich dabei nicht, auch nicht um eine Mehrheit von Fällen, sondern um die prinzipielle Stellungnahme dem Duell gegenüber. Im Strafgesetzbuch wird das Duell den „Verbrechen und Vergehen wider das Leben“ zugeordnet (§§ 211 ff. des D. R.-Str.-G.-B.), vom christlichen Standpunkt aus wird dasselbe ebenso als Sünde verurtheilt — auch von evangelischen Theologen — und vom Standpunkte der „reinmenschlichen Moral“ aus hat das Duell, wie schon die Aufnahme des Duellparagraphen in das Strafgesetzbuch zeigt, allgemeine Verurtheilung erfahren. Demgegenüber müßen die sich häufenden Begnadigungen bei Duellstrafen allerdings zu allerlei Gedanken anregen, die auch die Justizpflege in Preußen angehen.“

Ganz gewiß macht das Volk sich darüber seine eigenen Gedanken und deutet diese Begnadigungen nach seinem Rechtsbewußtsein.

Gegen den Professoren- und Geheimrathssozialismus wendet sich die „Deutsche Volkswirtschaftl. Korresp.“, welche den Anschauungen Stummis nahe steht. Sie meint, daß der Oberkirchenrath dem Pastorensozialismus ein Ende gemacht habe. Damit sei viel gewonnen. Aber die Frage bleibe noch offen, was mit dem Professoren- und Geheimrathssozialismus werden soll, der nicht minder bedenklich als jener wirkt. Man werde erwarten dürfen, daß auch diesen beiden der Weg von der Obrigkeit gewiesen werden wird, damit endlich der Unfug aufhört, daß sich die proletarische Sozialrevolution auf die Mitarbeit gebildeter Kreise berufen dürfe. — Diese Auslassung zielt offenbar auf die Kathedersozialisten, die bekanntlich in Stumm ein heftigen Gegner haben. Soll etwa jetzt eine Aktion gegen diese eingeleitet werden?

adg Verluste bei den Raiffeisen'schen Kassen. Die Vertreter der Raiffeisen'schen Darlehnskassen behaupten stets in Wort und Schrift, daß Verluste bei diesen Kassen unmöglich seien; es ist aber wiederholt nachgewiesen, daß bei denselben Konkurse wie bei anderen „Systemen“ vorgekommen und daß aus den Bilanzen sich hier und dort Ueberschuldung ergebe. Wir erhalten nun die offizielle Bestätigung dieser Ansicht, denn die offizielle „Berl. Corresp.“ schreibt:

„Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat es abgelehnt, einem durch mangelhaftes Geschäftsbetrieb in eine mißliche Lage gerathenen Darlehnskassenverein die erbetene staatliche Beihilfe zu gewähren, um nicht das Gefühl der Verantwortlichkeit bei den Theilnehmern ländlicher Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften herabzumindern und dadurch die ganze Entwicklung des Genossenschaftswesens zu gefährden. Aus demselben Grunde ist auch seither grundsätzlich dergleichen Genossenschaften bei eintretenden geschäftlichen Verlusten keine Staatshilfe zu Theil geworden. Sämmtlichen Ober- und Regierungs-Präsidenten ist dies mit dem Bemerkten mitgeteilt worden, daß um so mehr daran festgehalten werden müsse, als andererseits bei dem erheblichen Aufschwunge, den das ländliche Genossenschaftswesen neuerdings genommen, zugleich eine unverhältnißmäßig starke Belastung der Staatskasse die Folge sein könnte.“

Man kann sich danach leicht eine Vorstellung machen, wie oft „in mißliche Lage gerathene Darlehnskassenvereine“ sich an die Regierung mit der Bitte um Unterstützung gewendet haben! Jedenfalls werden die Raiffeisenmänner gut thun, nicht mehr kühn zu behaupten: bei ihnen gebe es keine Verluste. Es muß schon weit gekommen sein, wenn in dieser Weise die wahre Lage der Kassen an die Öffentlichkeit gezogen wird.

Bekanntlich gehen die Bündler im Fürstenthum Lübeck ebenfalls mit der Gründung einer Raiffeisenkasse schwanger. Vielleicht beachten sie diese erste Warnung.

Der „Fall Jastrow“ scheint noch nicht ganz erledigt zu sein. Augenblicklich liegen die Akten aus dem mehrfach erwähnten Beleidigungsprozeß der philosophischen Fakultät vor, der sie „zur Kenntnißnahme“ unterbreitet sind.

Gegen die Behandlung der Sozialdemokratie nach dem Rezept der Bismarck und Stumm wendet sich die „Sozialreform“, eine konservative Wochenschrift. Darin heißt es: „Unsere Gegenwart steht unter dem Zeichen des sozialen Gedankens. Vielen ist er ein Schrecken und alles, was ihm auch nur irgendwie gerecht werden soll, ein Schritt auf der abschüssigen Bahn, welche zum Untergang führt. Die Aukeren, zu denen wir gehören, sehen auch ihrerseits der Zukunft nicht ohne Sorgen entgegen. Sie haben aber die feste Ueberzeugung, daß die Gefahren, welche uns drohen, abzuwenden sind, wenn man rechtzeitig den rechten Weg beschreitet. Jene sehen die Rettung einzig und allein in der Gewalt, in der Unterdrückung der Sozialdemokratie mit Hilfe des Gesetzes und, wenn es noth thut, der bewaffneten Macht, sei es, daß die Gesetze Spezialgesetze sein sollen, die sich einzig und allein gegen die Sozialdemokratie richten, sei es, daß man auf dem Wege des gemeinen Rechtes und der Verwaltungsmaßregeln ohne Unterschied alle trifft, welche die bestehende Ordnung nicht nur umstürzen wollen, sondern auch mit einer zu scharfen Kritik an sie herantreten. Wir wiederum halten diesen Weg der Gesetzgeberischen und gewaltsamen Repression für den falschesten, für den, welcher geeignet ist, gerade das Gegentheil von dem herbeizuführen, was man bezweckt. Aber außerdem halten wir ihn aus demselben Grunde für unsicher, weil wir von Jahr zu Jahr immer mehr Gefahr laufen, daß uns das Instrument, welches wir bei Anwendung der Gewalt am letzten Ende nöthig haben, die Mitwirkung versagt. Unser Volksheer besteht aus allen Söhnen des Landes und je mehr Söhne in sozialdemokratischen Familien großgezogen, mit sozialdemokratischem Gifte durchtränkt, mit Haß gegen alle bestehende Ordnung, mit Verachtung gegen Thron und Altar erfüllt werden, desto mehr Rekruten müssen schließlich eingestellt werden, denen nicht die Erhaltung der bestehenden Staatsordnung, sondern ihr Umsturz von Kindesbeinen an als Ziel vor Augen steht. — Diese konservative Stimme wird ungehört verhallen.“

Ein sonderbares Malheur ist den badischen National-liberalen passiert. In ihre Freude, wieder die Majorität in der badischen Kammer erlangt zu haben, fällt ein bitterer Wermuthskraut. Der in Jahr gewählte Bürgermeister Flügge erklärt in der „Bad. Landpost“ der national-liberalen Partei gar nicht anzugehören, auch in die national-liberale Fraktion nicht eintreten zu wollen; er stehe vielmehr den Konservativen näher. — Es wiederholt sich hier dasselbe Schauspiel, das auch sonst zu beachten war: Die National-liberalen sind die Dreckschimmel vor dem konservativ-agrarischen Karren.

Die Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften pro 1894 sind vom Reichsversicherungsamt aufgestellt und dem Bundesrath, sowie dem Reichstage übermittelt worden. Danach sind 112 Berufsgenossenschaften, und zwar 64 gewerbliche und 48 landwirtschaftliche, mit 914 Sektionen, 1095 Mitgliedern der Genossenschaftsvorstände, 5253 Mitgliedern der Sektionsvorstände, 23,459 Vertrauensmännern, 209 angestellten, besoldeten Beauftragten, 1002 Schiedsgerichten, 3915 Arbeitervertretern bei 5,219,591 Betrieben und 17,533,380 versicherten Personen vorhanden gewesen. Die Gesamtsumme der gezahlten Entschädigungsbeträge beläuft sich auf 44,287,735 Mk. 71 Pfg. gegen 38,163,770 Mk. 35 Pfg. pro 1893. Im Jahre 1894 sind zur Anmeldung gelangt bei den Berufsgenossenschaften 259,495, den Ausführungsbetrieben 21,347, den Versicherungsanstalten 2140, zusammen 282,982 Unfälle. — Beigefügt ist nicht die Summe, welche die Verwaltung der Berufsgenossenschaften verschlungen hat. Es ist deshalb interessant, die Höhe dieser Summe zu kennen, weil sie in gar keinem Verhältniß zu den Entschädigungsbeträgen steht. So beziehen allein einzelne Vorsitzende der Berufsgenossenschaften einen „Ehrensold“ von 15,000 Mk.

Der Zustand des Landgerichtsdirektors Brausewetter hat sich nicht verändert, ist aber doch bedenklich. Seine Aufnahme in einer auswärtigen belegen Privatheilanstalt erfolgte am Montag Abend, zumal der bei seiner vorgesezten Behörde erbetene Urlaub bewilligt worden ist. — Schade um Brausewetter! Er hat für uns unfreiwillig so viel agitiert!

Unsere Minister und die Klassiker. Die „Berliner Volksztg.“ schreibt: Daß wir klassisch gebildete Minister besitzen, ist neuerdings wiederum bewiesen worden. Herr v. Bötticher begründete die Nothwendigkeit seiner unglücklichen Handwerkskammern mit der Forderung, daß auch die Handwerker, welche nicht den Innungen angehörten, gehört werden müßten. Auch diese seien, wie Goethe sage, sozusagen Menschen. So erfreulich solches Quellenstudium ist, mag es doch, der Ordnung halber, erwähnt werden, daß nur in Schiller's „Wallensteins Lager“ das Zitat sich findet:

„Der Bauer ist ein Mensch — sozusagen.“

Da aber Schiller und Goethe ebenso befreundet waren, wie es Herr v. Bötticher und Herr v. Berlepsch sind, so verhält sich das nichts!

#### Schweiz.

Vom Proporz in Bern. Zum erstenmal ist am vorletzten Sonntag in der Stadtgemeinde Bern das proportionale Wahlverfahren zur Anwendung gekommen. Aus dem Stadtrath (Stadtverordnetenversammlung) waren

22 Mitglieder ausgetreten, die durch 6. Konservative, 9 Radikale und 7 Sozialdemokraten ersetzt worden sind. Jede dieser drei Parteien hatte eine abschließliche Liste mit 22 Namen aufgestellt. Die Sozialdemokraten stimmten am geschlossensten, von den Mitgliedern der beiden anderen Listen panachierte viele, d. h. sie gaben zum Theil auch Kandidaten anderer Listen die Stimme. Unter den Vertretern der Sozialdemokraten befinden sich die Universitätsprofessoren Adolf Vogt (ein Bruder Karl Vogts) und Reichel, sowie Arbeitersekretär Wassiliew, der vor 2 Jahren in der Krawallaffaire angeklagt war. Moor, Redakteur der Tagwacht, kam mit seiner Stimmzahl den Gewählten am nächsten.

#### England.

Reir Gardie über die Botschaft des Präsidenten Cleveland. Einige bemerkenswerthe Worte hat jüngst Reir Gardie, der englische Arbeitervertreter, der mit Frank Smith von einer längeren Reise durch die Vereinigten Staaten nach England zurückgekehrt ist, über die Botschaft des Präsidenten Cleveland und dessen Kriegsdrohung gegen England geäußert. Seiner Ansicht nach spielen die amerikanischen Aristokraten dasselbe Spiel, das in der Vergangenheit die Aristokraten Europas mit soviel Erfolg gespielt haben. Die Lage in Amerika wird gefährlich für die Monopolisten des Kapitals und der Industrie. Während das Volk nach einem Ausweg aus dem Dilemma sucht, hat die hinter dem Präsidenten stehende Motte die Gelegenheit benützt, um die Aufmerksamkeit des Publikums von den inneren Angelegenheiten auf die äußeren abzulenken. Das sei die Erklärung der Krisis. Doch schließt die Lage eine wirkliche große Gefahr in sich, und diese ist in der Feindschaft eines großen Theils der amerikanischen Bevölkerung, besonders der arbeitenden Klasse, gegen England zu suchen. Der Wohlstand Amerikas wird von englischen Kapitalisten ausgefogen. In dem Schiffe (Kampania), das den Reuber aus New-York nach England brachte, befanden sich 4 Millionen Pfund (80 Mill. Mark) in Gold, zur Bezahlung der Zinsen an englische Kapitalisten, die amerikanische Anlagen hatten. Der amerikanische Arbeiter sucht sich von der Umklammerung des englischen Kapitalisten zu befreien, und der amerikanische Kapitalist heßt den amerikanischen Arbeiter noch mehr gegen England auf. Und es gebe leider in Amerika Dummköpfe genug, die glauben, daß ein Krieg mit England zum Vortheil des amerikanischen Arbeiters ausschlagen werde. Reir Gardie's Aufgabe in Amerika war, den Arbeitern Mittel und Wege zu zeigen, um den internationalen Kapitalismus durch den internationalen Sozialismus zu bekämpfen. Der amerikanische Kapitalist sei um kein Haar besser als der englische.

#### Lübeck und Nachbargebiete.

30. Dezember.

„Wer nur den lieben Gott läßt walten“, und zahlt Steuern alle Zeit, den wird er wunderbar erhalten usw. Man kennt ja das schöne Lied, welches den Klassenstaat in seiner ganzen Glorie besingt. Also ihr lieben Leute: da wir leider noch im Klassenstaate leben, so muß jeder nothwendig die Steuertermine beachten, falls er keine „Ordnungs“strafe bezahlen will. So ist die Gewerbesteuer für den Betrieb der Gast- und Schänkwirtschaft, den Kleinverkauf von Branntwein und Spiritus vom 2. bis 15. Januar t. J. an den Werktagen von 11 bis 1 Uhr Mittags im Kassenzimmer des Polizeiamtes zu entrichten. Die Besteuerung der Hunde für das Jahr 1896 hat dagegen zu erfolgen: in dem Sitzungszimmer des Polizeiamtes in der Zeit vom 2. bis einschließlich 15. Januar, Nachmittags von 3 bis 5 Uhr, auf den Polizeiwachen der Vorstädte in der Zeit vom 2. bis einschließlich 14. Januar, Nachmittags von 4 bis 6 Uhr, und zwar gegen Empfangnahme einer Quittung und eines Steuerzeichens. Zeichen für gefehlich steuerfreie Hunde werden im Sitzungszimmer des Polizeiamtes während der oben genannten Stunden gegen Zahlung von 30 Pfg. ausgegeben.

Wie ist doch die Zeitung interessant! Die bürgerlichen Blätter veröffentlichen zur Zeit jeden Tag längere Bulletins über das Befinden der Prinzessin Friedrich Leopold (Schwester der deutschen Kaiserin), die beim Schlittschuhlaufen eingebrochen ist. Wozu schlimm wird es ohnehin schon nicht gewesen sein und dann: passiert nicht manchem anderem Sterblichen auch solch Malheur? Warum also soviel Lärm um nichts? Mensch ist Mensch, mag er nun in der Hütte oder im Fürstenpalast geboren sein. Koch eine andere Seite bietet dieser Fall: Wenn ein Arbeiter in ein Getriebe geräth und wo möglich sein Leben einbüßt: Haben da jemals schon die bürgerlichen Zeitungen so viel hergemacht? Da sagt man sich dann einfach: Es war ja nur ein Arbeiter! Arbeiter denkt daran!

Zwangsversteigerungen. In dem am Sonnabend beim hiesigen Amtsgericht abgehaltenen Zwangsversteigerungstermin wurden folgende Grundstücke aufgegeben: 1. das zum Konkurs des Maurermeisters Ch. C. A. Fischer gehörige Grundstück „Nordischer Hof“, belegen in der Hafensstraße Nr. 2, beschwert mit 185 000 Mk., eingesezt zu 100 000 Mk. wurde für die Einzahlungsumme der Aktien-Bier-Brauerei zugeschlagen; 2. das J. S. Ch. Urst gehörige, in der Schützenstraße Nr. 47 belegene Grundstück, beschwert mit 9000 Mk., eingesezt zu 7000 Mk., wurde für 8210 Mk. dem Pfandgläubiger A. F. F. Borgfeld zugeschlagen.

In Lübeck ein Freihafen? Das Protokoll der Handelskammer über die Versammlung vom 12. Dezbr. weist folgende Stelle auf: „Mitgetheilt wurde, daß bei Gelegenheit der Zusammenkunft mit Vertretern der Eisen-

bahndirection auch die Frage berathen sei, ob es sich empfehle, daß hier in Lübeck ein Freihafen eingerichtet werde. Der Ausschuß sei im Einvernehmen mit der Eisenbahndirection der Ansicht, daß wenigstens zur Zeit es nicht angezeigt sei, hier eine Freihafen-Einrichtung zu treffen.

**Bürgerausschuss.** In der am Freitag stattgehabten Versammlung des Bürgerausschusses stellte der Vorsitzende zunächst mit, daß zu bürgerlichen Deputirten erwählt sind: 1. bei der Centralarmen-Deputation H. L. Th. Kähler, 2. bei der Verwaltungsbeförderung für städtische Gemeindefürsorge F. A. Bernstein, 3. bei der Vorsteherchaft des Wert- und Buchthausen A. Fr. Wöbe. In Mittheilung der Kommission für Land- und Forstwirtschaftliche Unfallversicherung wurden erwählt: F. H. K. Krüger zu Cronsförde und F. H. Behn. Sodann wurde in die Verathung der vom Senate vorgelegte Steuergeheimnisse eingetreten. Bei der Spezialverathung über den Gesetzentwurf betreffend die Erbschaftsteuer wurde von Dr. Bernheim zu § 33 beantragt, die Absätze 2 und 3 wie folgt zu fassen: „Gleicher Strafe verfällt, wer unterläßt, die im § 24 vorgeschriebene Angabe innerhalb der gesetzlichen oder von der Steuerbehörde bestimmten Frist zu machen, wenn nach den Umständen anzunehmen ist, daß die rechtzeitige Erfüllung der Angabepflicht in der Absicht unterlassen ist, die Erbschaftsteuer zu hinterziehen. Ist solche Absicht bei den Stämmigen nicht anzunehmen, so ist nur eine Ordnungstrafe bis zu Hundertundfünfzig Mk. festzusetzen.“ Der Antrag wurde angenommen. Mehrere andere ebenfalls von Dr. Bernheim gestellte Abänderungsanträge wurden bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt. Vom Bürgerausschussmitglied F. H. Evers wurde noch ein verä. dert. Einkommensteuer-Tarif vorgelegt. Die Verathung desselben wurde ebenfalls bis zur nächsten Versammlung vertagt.

**Vormundschafsfachen.** Auch im kommenden Jahre werden in Vormundschafsfachen Sprechstunden Mittwochs und Sonnabends von 11—1 Uhr im Zimmer No. 6 gehalten werden.

**Verklarung.** Heute Vormittag hat der Kapitain G. V. Langhans vom deutschen Dampfer „Stella“ wegen seiner Reise von Lübeck nach Rotterdam und Köln a. Rh. vor dem hiesigen Amtsgerichte Verklarung abgelegt.

**Geschäfts-Geheimnisse und unzulässiger Wettbewerb.** Wie der „Verein für Handlungscommiss von 1858“, zu dessen Mitgliedschaft auch eine Anzahl hiesiger Handlungs-Geschäfte zählt, die Interessen seiner Mitglieder schützt, ist aus deren Petitionen zu dem „Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb“ zu ersehen. Der genannte Verein bittet, den allgemein angelegenen §§ 9 und 10 folgende Fassung zu geben:

§ 9. Mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. oder mit Gefängniß bis zu 6 Monaten wird bestraft, wer als Angestellter, Arbeiter oder Lehrling eines Geschäftsbetriebes, Geschäfts- oder Betriebs-Geheimnisse die ihm vermöge des Dienstverhältnisses anvertraut oder sonst zugänglich geworden sind, während dieses Dienst-Verhältnisses unbefugt an Andere zu Zwecken des Wettbewerbes mittheilt. Gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher Geschäfts- oder Betriebsgeheimnisse, deren Kenntniß er durch eine derartige Mittheilung oder durch eine gegen das Gesetz oder die guten Sitten verstoßende eigene Handlung erlangt hat, zu Zwecken des Wettbewerbes unbefugt verwerthet oder an Andere mittheilt. Zuwiderhandlungen verpflichten außerdem zum Ersatz des entstandenen Schadens. Mehrere Verpflichtete haften als Gesamtschuldner.

§ 10. Wer zum Zwecke des Wettbewerbes es unternimmt, einen Anderen zu einer unbefugten Mittheilung der im § 9 bezeichneten Art zu bestimmen, wird mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängniß bis zu 6 Monaten bestraft.

Der verlangte § 9 unterscheidet sich dadurch von der Regierungsvorlage, daß er das Strafmaß auf die Hälfte reduziert und die in Absatz 1 befindliche Ziffer 2 der Regierungsvorlage streichen will. Die Ziffer 2 ist aber nicht das Gemeingefährliche, denn in dieser Ziffer wird nur verlangt, daß der Angestellte über die Gegenstände Schweigen muß, betreffs deren er sich durch Unterschrift zum Schweigen verpflichtet hat. Fast alle Einwendungen, welche gegen die Regierungsvorlage gemacht worden sind, lassen sich auch gegen die vom Verein für Handlungscommiss gewünschte Fassung machen. Was sind Geschäftsgeheimnisse? Ist es ein Geschäftsgeheimniß, zu wissen, welche Geschäfte gewisse Artikel gebrauchen? Wird diese Frage vom Gericht bejaht, dann sind durch diesen Paragraphen die Handlungsverfehrten auf das Schlimmste in ihrer Existenz gefährdet, denn kein Geschäft wird einen Reisenden anstellen, welcher nicht die für das betreffende Geschäft nöthigen Kenntnisse über Branche und Bedürfnisse einer bestimmten Gegend mitbringt. Und nun gar das Geschäftsgeheimniß auch für den Lehrling gelten lassen! Der Lehrling geht in die Lehre, um ein Geschäft zu erlernen; er muß das, was er erlernt, zu seinem Fortkommen gebrauchen. Wenn nun der Lehrherr am Schluß der Lehrzeit zu dem Lehrling sagt: Das, was Du erlernt hast, ist mein Geschäftsgeheimniß! Der aus der Lehre entlassene Arbeiter darf dann bei Strafe von 6 Monaten Gefängniß das Erlernte nicht anwenden. Der Lehrherr hat somit für längere Zeit einen billigen Arbeiter gehabt und der Lehrling ist der Betrogene. Nur von dem nacktesten Unternehmerinteresse konnte ein solcher Vorschlag ausgehen. Die Handlungscommiss, welche Mitglieder des großen Vereins sind, mögen den beantragten Paragraphen einmal durchlesen und sich dann die Frage vorlegen, ob sie diese Verletzung ihrer Interessen durch die Vereinsleitung billigen.

Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 1. bis 11. Dezember 302 Seeschäden gemeldet worden. 13 Dampfer und 51 Segelschiffe gingen total verloren und 122 Dampfer und 116 Segelschiffe erlitten Beschädigungen. Die Mehrzahl der Unfälle entfällt auf die Zeit vom 5. bis 8. Dezember, in welchen Tagen die anhaltenden Stürme herrschten. Noch nie ist für einen so kurzen Zeitraum eine gleich große Zahl von Schiffsunfällen gemeldet worden. Annähernd wurde sie erreicht im Dezember 1894, für welchen Monat 288 Seeschäden zur Anmeldung gelangten, die hauptsächlich durch die Stürme am 23. und 24. Dezember veranlaßt waren. Der Verlust an Menschenleben wird nicht angegeben, nur der Verlust an todtm Gut.

Im Tivoli gaben gestern Abend vor äußerst zahlreich erschienenem Publikum die unter der Leitung von Herrn A. Marniz stehenden Spezialitäten ihre vorletzte Dom-Vorstellung. Die Dom-Vorstellungen im Tivoli haben sich von vielem Aehnlichen dadurch vortheilhaft ab, daß man keine Gelegenheit hat, Sängerinnen recht zweifelhafter Güte anzuhören. Das ist ein Vorzug, der nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Aber auch sonst bieten die Dom-Vorstellungen im Tivoli viel des Interessanten und Vorzüglichen. So nennen wir, um nur Einiges aus dem langen Programm hervorzuheben, die staunenerregenden akrobatischen Leistungen von Mr. Halleh und Sohn. Akrobatische Uebungen lassen sich schwer beschreiben, wir sind daher auch nicht im Stande, einzelne der Tricks hervorzuheben. Nur eines hat sich wegen

seiner Schwierigkeit und der Eleganz der Ausführung unserem Gedächtniß tief eingepägt: Mr. Halleh zieht seinen, der Länge nach auf der Erde liegenden Sohn (ca. 5 Jahre alt) an der einen Hand mit steifen Armen beiderseits hoch und bringt ihn, den Sohn, in senkrecht (Kopf)stehende Stellung. Ein Trick, der wohl zu dem Schwersten akrobatischer Kunst gezählt werden darf. Nicht weniger hervorragend sind die Leistungen der Treballi-Chieft-Truppe, welche sich auf dem gleichen Gebiete bewegen. Diese Truppe erinnert mehrfach an die hier bestbekannte Mezetti-Truppe (3. Jt. gastirt dieselbe wieder im Circus); allerdings zählen die Treballis nur Erwachsene zu Mitgliedern, während bei den Mezettis Kinder mitarbeiteten. Auch haben die Treballis einige Tricks bedeutend schwieriger gestaltet. Hervorragend sind auch die Musik-Phantasten Gebr. Kälper und der kleine „Arthur“. Der Letztere, ein Knabe von vielleicht vier Jahren, führt geradezu Staunenerregendes aus. Die sonst noch auftretenden Spezialitäten sind ebenfalls gut, so daß der Besuch der Dom-Vorstellung im Tivoli — heute Abend findet bereits die letzte statt — sich wohl verlohnt.

**W. Zirkus Reiterfrug.** Vor gutbesetztem Hause gingen gestern Abend im Zirkus Reiterfrug die Vorstellungen in Szene. Der gute Ruf, welcher der Gesellschaft des Kolossalmenschen Raude vorausging, fand seine volle Bestätigung. Jede einzelne Nummer des Programms lieferte den Beweis, daß es der artistische Leiter dieser Gesellschaft verstanden hat, ein wirklich gutes Ensemble zusammenzustellen. Es würde zu weit führen, wollten wir einzelne Leistungen hier besonders hervorheben, sie waren kurz gesagt: alle gut. Bei den äußerst zivilen Eintrittspreisen dürften auch bei der heutigen letzten Vorstellungen die Anstrengungen der Gesellschaft durch ein volles Haus belohnt werden.

**Mißglückter Versuch.** In der Vorstadt St. Lorenz versuchten am Freitag Nachmittag zwei Arbeiter ein Faß Petroleum an verschiedene Kaufleute zu 12 Mk. zu verkaufen. Da ihnen der Verkauf nirgends glückte, ließen sie das Faß bei einem der Kaufleute liegen, es am Abend wieder abholen zu wollen. Die inzwischen in Kenntniß gesetzte Polizei nahm aber am Abend die beiden sonderbaren Petroleumhändler im Empfang. Die beiden Arbeiter gaben schließlich zu, das Faß im Koff gestohlen zu haben; es wird jedoch vermuthet, daß das Faß anderweitig fortgenommen ist. Die eingeleitete Untersuchung dürfte Aufklärung schaffen.

**Ein brauner Winterüberzieher** wurde am zweiten Weihnachtstage einem Schneider in einem hiesigen Vergnügungsort gestohlen.

Auf dem Weihnachtsmarkt wurden einem Händler eine Gelenkpuppe und ca. 20 Portemonnaies gestohlen.

**Strafkammer.** Sitzung vom 28. Dezember. Am 11. November d. J. geriethen die Barbieri H. und Bl. auf „Ablersdorf“ in Streit. H. weigerte sich mit Bl. Karten zu spielen. Der im Lokale gepflogene Wortwechsel artete auf der Straße in Schlägerei aus. H. warf den Bl. zwei Mal zu Boden und schlug wiederholt auf ihn ein. Bl. wurde deshalb wegen Körperverletzung unter Zubilligung mildernder Umstände vom Schöffengerichte zu 15 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Die vom Angeklagten gegen diese Strafe eingelegte Berufung wurde als unbegründet verworfen.

**Hamburg.** Der Senat macht bekannt, daß die Einfuhr von lebenden Schweinen und von frischem Schweinefleisch aus Dänemark in das hamburgische Staatsgebiet mit der Maßgabe bis auf Weiteres verboten ist, daß nur solche Sendungen von frischem Schweinefleisch, welche bis zum 31. d. Mts. einschließlich aus Dänemark seewärts abgegangen sind, zur Einfuhr zugelassen werden.

**Hamburg.** Wegen Ermordung des zehnjährigen Knaben Hoogsteden in Rotterdam wurde dessen Onkel, der frühere Gastwirth van Beekel, hier verhaftet.

**Kiel.** Der große Dampfer „Roland“ strandete Sonnabend am Borgstedter See (Nord-Östsee-Kanal); durch Mithilfe mehrerer Kanaldampfer wurde das Schiff nach fünfstündiger Arbeit flott. Der Unfall geschah, weil die Steuerung verfaßte.

**Flensburg.** Zum Schweine-Einfuhrverbot beschloffen die städtischen Kollegien, sich dem Protest der Kieler Stadtvertretung anzuschließen.

**Geestemünde.** Aus dem „Christlichen“ Deutschland. Der Matrose Heinrich Johann August Witt-penn hat von England aus 16 volle Jahre alle Meere durchkreuzt und wollte sich nun, dem Wunsche seiner hier wohnenden alten Eltern gemäß, in seiner Vaterstadt Geestemünde dauernd niederlassen. „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten“, denn Wittpenn wurde wegen Entziehung von der Militärpflicht zu 180 Mk. Geldstrafe, event. 6 Wochen Gefängniß, verurtheilt, welche Strafe er dieser Tage verbüßt hatte. Raum aus der Haft entlassen, händigte man ihm folgendes Schreiben ein:

„Geestemünde, 14. Dezember 1895.  
Ich habe Sie auf den protokolirten Antrag vom 1. Novbr. dahin zu beschneiden, daß der Reg.-Präsident Ihrem Naturalisationsgesuche stattzugeben abgelehnt hat, weil Sie sich der Militärpflicht entzogen haben. Zugleich werden Sie damit erhaltenem Auftrag gemäß aus dem Gebiete des preussischen Staates ausgewiesen und aufgefordert, dasselbe bis spätestens zum 2. Janr. 1896 zu verlassen, bei Weidung der zwangsweisen Abschiebung. Dabei wird Ihnen eröffnet, daß jede verbotswidrige Rückkehr in das Inland mit Freiheitsstrafe geahndet wird.  
Der Königliche Landrath.“  
(Name unleserlich.)

Daß diese Ausweisung für den davon Betroffenen sowohl wie besonders auch für die Eltern desselben, die in ihren alten Tagen an dem Sohn eine Stütze zu haben glaubten, ein harter Schlag ist, ist begreiflich. Weshalb aber überhaupt diese Ausweisung? Die von dem W. begangene Straftat, Entziehung von der Militärpflicht, ist doch durch die erkannte Strafe gesühnt worden, trotzdem aber hatte der große preussische Staat innerhalb seiner Grenzen keinen Raum mehr für ihn. W. ist hier in Geestemünde geboren und erzogen. Jetzt ist er heimatlos, „vaterlandlos“ — so will es das „Christliche“ Preußen-Deutschland!

### Lübecker Stadttheater.

Wilhelm Tell, Schauspiel in 5 Akten von Friedr. v. Schiller. Zu dem Besten, was die Direktion an Schauspiel-Vorstellungen veranstaltet, zählt die sog. „volkstümlichen Vorstellungen“. Wir wundern uns durchaus nicht, wenn das Theater an solchen Abenden stets sehr zahlreich besucht ist. Nach zwei Nüchtern hin sind diese „volkstümlichen Vorstellungen“ besonders bemerkenswerth. Zum ersten giebt es in einer solchen keine moderne Dudenwaare, sondern meist nur Gebildenes, geschöpft aus dem nimmerverfiegenden Vorne unsrer Klassiker. Zum anderen gelangen die Klassikerwerke meist in so vorzüglicher Vorbereitung zur Aufführung, daß es nur dem Jüdosten persönlichen Reibe (oder auch Unverstande) überlassen bleiben muß, die Aufführungen dieser Art zu verunglimpfen. Auch die Tell-Aufführung am Sonnabend schloß sich den früheren Darbietungen nach dieser Richtung hin würdig an. Mit Ausnahme der allerersten Szene, die manche Unebenheiten aufwies, konnte die Vorstellung auch weitergehenden Ansprüchen genügen. Daß das Theater in Anbetracht der eben erst vorangegangenen Festtage, sowie der zur Zeit hier massenhaft spielenden Spezialitätentheater so gut besetzt war, hat uns mit Rücksicht darauf, daß gerade „Tell“ gegeben wurde, herzlich wohlgethan. Wir erklären uns diesen Vorgang nur daraus, daß sich sozusagen im Stammpublikum für die volkstümlichen Vorstellungen gebildet hat. Wir legen Schiller's „Tell“ bei allen unseren Lesern als bekannt voraus und wollen deshalb von jedem weiteren Eingehen auf Schiller's Werk, das den Tyrannenmord verherrlicht, absehen. Wir müßten sonst, wenn wir recht verständlich werden und zugleich auch zeigen wollten, wie wir als Sozialdemokraten und Revolutionäre uns zu Schiller's „Tell“ stellen, zu ausführlich werden; dazu gebricht es uns aber an Raum. Als Tell gastierte Herr Emil Böls, allen Lübeckern wohlbekannt. Für die ideale Gestalt Tell's bringt Hr. Böls alle wirkungsvollen Mittel mit: gewinnende, einnehmende Gestalt und wohlklingendes Organ. Verfügt man nun noch, wie eben Herr Böls, über eine erhebliche Gestaltungskraft, so ist der Tell von durchschlagender Wirkung. Herr Böls darf den Tell zu seinem Besten zählen. Den Gessler, den selbst „das Wissen des tiefsten Glends“ nicht rührt, gab Herr Burchard. Man ist gewohnt, von Herrn Burchard nur Gutes zu sehen. Auch sein Gessler machte davon keine Ausnahme. Wir nennen nun Herrn Albert (Welschthal), der sich weit von dem Niveau der anderen Mitwirkenden abhob. Seine Schilderung vom Glende des Vaters griff „Derz und Nieren“ an, wirkte geradezu erregend auf die Nerven. Wer es versteht, solche Wirkungen zu erzielen, hat den „Befähigungsnachweis“ für seine Künstlerkraft voll erbracht. Mit Spannung darf man weiteren Gestaltungen des Künstlers entgegen sehen. Einer besonderen Würdigung sind noch Frau Krüger-Mose und Herr Colling werth. Frau Krüger-Mose war die Aufgabe zuertheilt, Tell's und Stauffacher's Gattin zugleich darzustellen, weil Fr. Novit, die eigentlich für Tell's Gattin vorge-mert war, plötzlich erkrankte. Wir müssen gestehen, daß Frau Krüger-Mose zur alleinigen Zufriedenheit ihre Aufgabe gelöst hat. Daß man im Kleinen auch groß sein kann, bewies Herr Colling, dessen Paricida infolge dessen auch allgemein Anklang fand. Genügen konnten Herr Marlow (Stauffacher) der leider in seinen alten Fehler versiel, Worte zu verkloppen, Herr Thieß (Walter Fürst), Herr Dietrich (Pfarrer Rößelmann), Herr Schertel (Klinghausen), Dr. Senger (Rudenz); Fr. Saalmann (Bertha von Brmed) war etwas recht farblos. Fast hätten wir vergessen, die ausserordentliche Darstellung des Walthers Tell durch die kleine Schlegel zu erwähnen. Die Kleine gab sich allerliebst. Die Regie (Herr Burchard) hatte mit kleinen Mitteln Großes geschaffen. Vielleicht hätte der Rittschwur effektvoller gestaltet werden können. Wir wünschen dem „Tell“ noch viele Wiederholungen.

### Briefkasten.

Katharine u. m. Eingekandt erscheint Morgen. Gruß!

### Lübecker Getreidepreise.

Nach Qualität und holländischem Gewicht per 200 Pfund		28. Dezember.	
Weizen	13 Mk. — Pf. bis 13 Mk. 80 Pf.		
Roggen	11 „ 50 „ 12 „ —		
Gerste	11 „ — „ 11 „ 50 „		
Hafers	11 „ — „ 11 „ 50 „		
Erbsen	11 „ 50 „ 12 „ —		
Gelbe Kocherbsen	— „ — „ — „ —		
Grüne	— „ — „ — „ —		

### Straßgang-Biehmarkt.

Hamburg, 28. Dezember.

Der Schweinehandel verlief ziemlich gut. Zugeführt wurden 1180 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Verlandtschweine schwere 42—44 Mk., leichte 43—45 Mk., Sauen 34—38 Mk. und Ferkel 42—44 Mk. pr. 100 Pfd.

### Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 27. Dezember 1895

Butter.	
I. Qualität	Mk. 100—102
II. Qualität	96—98
Abfallende und ältere Waare	80—85
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	75—85
Galtische und ähnliche	80—82
Finnländische Sommer	90—95
Amerikanische Waare	56—76
Der Markt schließt fest	

### Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:	
Sonntag, den 29. Dezember.	
4,20 B. D. Halmslad, Lundin, von Kopenhagen in 12 St	
7,55 B. D. Alice Krohn, Trettau, von Libau in 2 Tg.	
Montag, den 30. Dezember.	
5,45 B. D. J. P. Dillberg, Berg, von Kopenhagen in 14 St.	
8,— B. D. Nyden, Lund, von Malmö in 16 St.	
Abgegangen:	
Sonntag, den 29. Dezember.	
11,20 B. D. Elita, Pierstorf, nach Libau.	
11,30 B. D. Kurir, Forzberg, nach Hangö.	
5,— B. D. Alpha, Brinkmann, nach Marstrand.	
8,50 B. D. Orpheus, Weise, nach Stettin.	
Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. S: 6,— m.	
S.D., frisch. 9 Grad Ralte.	

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübeker Volksbote“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

**Clara Strohkarok**  
**Andreas Kaufhold**

Verlobte.

Hamburg, Weihnachten 1895.

Die Geburt einer Tochter zeigen an  
**H. Schwarz und Frau**  
geb. Kreinath.

Verstirbt!

Am Sonntag den 22. Dezember, Abends 6 1/2 Uhr entschlief nach langem, schwerem Leiden meine liebe unvergessliche Frau

**Catharine Scheel**

geb. Jauckens

im 42. Lebensjahre. Tief betrauert von mir, Mutter und Schwester.

**Carl Scheel.**

Moisting den 30. Dezember 1895.

**Mrs Schneiderin**

empfiehlt sich Frau **Johannsen**,  
Große Allee 11, 1. Etage.

Eine tüchtige Schneiderin auf Knaben- und Damen-Garderobe empfiehlt sich in und außer dem Hause. Ziegelstraße 1 c.

Zu verk. ein Schwagen mit Schirm.

Engelsgrube 31/3.

Zu verkaufen eine sehr gut erhaltene Uniform-Jose. Preis 8 Mark.

Bäckerstraße 14, Mühlenthor.

Zu verk. ein kleiner Capuziner-Affe.

Ziegelstraße 38.

2 Zugänger zu verkaufen.

Stäwingsstraße 7, 1. Etage.

Zu verm. der Laden Königstraße 68.

Zum 1. April eine Flügelwohnung zu vermieten. Margarettenstraße 25.

Zu vermieten zum 1. April 1896 eine Wohnung von 3 Zimmern, Küche und Stall. Preis 150 Mark. Meiserstraße 24.

Eine Wohnung, bestehend aus 3 Stuben, Küche und großer Keller, ist zum 1. April zu vermieten. Ritterstr. 4.

Ein Logis zu verm. Gr. Niejan 4.

Zu sofort noch eine freundl. Stube mit Küche zu vermieten. Eisenstraße 12, 1. Etg.

**Earg-Magazin von Friedr. Koop**

19 Stabenstraße 19.

Suche zu sofort 2000 Mk. in ein städtisches Grundstück, sichere Hypothek. Offerten unt. Nr. 12 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Bei der am 26. Dezember abgehaltenen Tombola des Club Germania wurde veröffentlicht die Nr. 1375 in der Liste nicht mit aufgeführt.

**Ludw. Hartwig's Kaffee schmeckt am Besten.**

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends.

Gratis-Beigabe:

Illustrirtes Sonntagsblatt

redigirt von Rudolf Escho.

Abonnementspreis

4 Mark 50 Pfg.

pro Quartal.

**Volks-Zeitung.**  
Organ für Jedermann aus dem Volke.  
Chef-Redakteur: Karl Volkroth. Probeummern unentgeltlich.

Reicher Inhalt und schnelle, zuverlässige Mittheilung aller politischen, kommunalen und lokalen Ereignisse.

Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.

Ausführlicher Handelsheil, frei von jeder Beeinflussung.

Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik.

Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Im Feuilleton der „Volks-Zeitung“ gelangen im nächsten Quartal zwei größere Romane, einer von Alex. von Castelli und ein anderer von Mathilde Serax zur Veröffentlichung. Das „Illustrirte Sonntagsblatt“ bringt einen Roman von Walter Grosse, „Liebesopfer“, dazu Novellen von Reinhold Ortman, S. Birkenfeld, A. Hartenstein u. A. mehr.

**Expedition der „Volks-Zeitung“**

Berlin W., Lützowstraße Nr. 105 und Bronnenstraße Nr. 46.

Nur aus bestem Hopfen und Malz gebräuten Biere, Lager-, Tafel- und Münchener (nach Münchener Art gebraut), empfiehlt die **Adler-Brauerei.**

Inh.: G. Teichgräber.

Responvontlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verlag: Theodor Schwarz Druck von Friedr. Weber & Co., sämtlich in Lübeck.

Zur Schlachtzeit empfehle sauber gereinigte getrocknete [5516] Schloß- u. Kranz-Rinderdärme sowie ganze und gem. Schweine. Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Ein großer Posten **Spiegel u. Bilder**

empfiehlt billigst

**Folckers Möbel-Magazin**  
25 Markgrube 25.

**Ehrentücher (Fendel)**  
nur gute haltbare Tücher von 20 Pf. an. [5518] Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Geräth. Schweinsöpfe, Pf. 45 Pf., Rauchfleischstücke, feine und grobe Landmettwurst, Pf. 100 und 110 Pf., Eier, 5 Stück 30 Pf., beste Meiereibutter, Pf. 110 Pf., gute Badbutter, Pf. 90 Pf., Margarine, Pf. 60 und 65 Pf., Kugler, Nothweine, Flasche 100 und 120 Pf., viel kräftiger wie ital. Wein, empfiehlt **J. F. D. Götke, Hüxstr. 26.**

**Lagler's Feueranzünder**

Padet 10 Pf. empfiehlt [5519]

Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

**Neujahrskarten?**  
Münchener Scherzkarten und bunte Witzkarten. Stabenstraße 25.

Zur **Sylvesterfeier**

große Auswahl in

**Aufsteck- und Cotillon-Bouquets**

**A. F. Boon-Hartsinek,**

Dankwartstraße 58.

Empfehle allen Wenschen und Freunden zum

**Weihnachts- u. Neujahrts-Feste**

ff. Rum, Cognac,

**ff. Weine**

und sämtliche

**Spiritiosen**

zu billigsten Preisen.

**J. Wulf, Beckergrube 93.**

**Wakenitz-Bellevue.**

Sylvester-Abend:

**Tanzkränzchen.**

W. Kruse.

**Gennburgs Concert-Halle**

Beckergrube 44.

**Heute: Gr. Sylvester- u. Abschiedsvorstellung**

der beliebten Concertfänger-Gesellschaft Max Döring aus Dresden.

Anfang 4 Uhr.

Zu zahlreichem Besuch laden ergebenst ein

Anfang 4 Uhr.

Max Döring. Otto Gennburg.

**20 Schmiedestraße Neue Welt Schmiedestraße 20**

Dienstag den 31. Dezember 1895: Unwiderruflich letzte

**Grosse Abschieds-Vorstellung**

des mit so großem Beifall aufgenommenen

**Elite-Spezialitäten-Ensembles.**

Durchweg neues Programm.

Anfang 4 Uhr Nachmittags.

Schluss 4 Uhr.

**Neu-Lauerhof.**

Dienstag den 31. Dezember 1895:

**Große Sylvester-Feier.**

Anfang 7 Uhr.

**Gasthof „Im goldenen Apfel“**

Schmiedestraße 1.

Inhaber: **Aug. Krüger.**

Während der Domzeit, vom 21. bis 31. Dezember 1895, im oberen Saale:

Auftreten

des **Zachau'schen Künstler-Ensemble**

Ga. 30 Personen. — Nur Künstler 1. Rangés.

Entree à Person 50 Pf. Anfang: Sonntags 4 Uhr. Wochentags 6 Uhr

**Berliner Hof.**

Auftreten der berühmten Gesellschaft **Cohn.**

**Restaurant Dahmeke, Mengstraße 6.**

Täglich: **Frei-Concert** der beliebten Damenkapelle „Zugvögel“.

**Concert-Haus „Flora“**

Sylvester-Abend:

**Tanzkränzchen**

Anfang 4 Uhr.

Ende 4 Uhr.

F. Grammerstorf.

**Sansa-Halle.** Großer Benefizball mit Klappenfest

Am 7 Uhr am Sylvesterabend 1895. Anf. 7 Uhr

Eintritt für Herren 60 Pfg., eine Dame frei.

Hierzu ladet ergebenst ein Die Bedienung.

**A. L. Mohr's FF Margarine**

1 H. Steingutteller mit 1 Pf. 70 Pf.

1 gr. do. do. 2 Pf. Mk. 1,40

bei [5517] **Ludw. Hartwig.**

**Ortskrankenkasse in Lübeck.**

Als Kassenärzte der Ortskrankenkasse sind ab

1. Januar 1896 neu gewählt worden die Herren

**Dr. med. Dinkgraeve, Moislinger**

Allee 46 (verreißt bis 6. Jan. 1896),

**Dr. med. Wisser, Mühlenthor 1,**

letzterer lediglich für Hautkrankheiten. Dagegen

ist auf seinen Wunsch als Kassenarzt ausgetreten

Herr **Dr. med. Eschenburg.**

Für Zahnärzte sind ab 1. Januar 1896

sämtliche zur Zeit hier praktizirenden Zahn-

ärzte, nämlich die Herren **Spelling, Cawe,**

**Schmidt, Meyer-Tranbjerg, Voss**

und **Schleicher** als Kassenärzte zugelassen

worden.

Ein Verzeichniß sämtlicher Kassenärzte ab

1. Januar 1896 kann von den Kassenmitgliedern

an der Geschäftsstelle, Johannisstraße 40, unent-

geltlich entgegengenommen werden.

Der Vorstand der Ortskrankenkasse.

**Gasthof zum Travestrand.**

Moisting.

Am Sylvester-Abend:

**Gr. Tanzvergnügen**

mit Tannenbaum-Nachfeier.

H. Böttcher.

**Tivoli-Lübeck.**

Täglich bis incl. 30. Dezember d. J.:

**Große Weihnachtsvorstellungen!**

10 sensationelle Spezialitäten-

Nummern. Electriche Beleuchtung.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr

Alles Uebrige die ersten Annoncen und

Austragezettel.

**Quartett-Verein „Amicitia“**

Sylvesterfeier, verbund. mit Tombola

am Dienstag den 31. Dezember 1895

im **Concordia-Garten.**

Anfang 8 Uhr. — Ziehung der Tombola 9 Uhr.

Einführung gestattet.

**NB.** Kindern ist der Zutritt nicht gestattet.

Mitgliedskarten sind vorzulegen.

Der Vorstand.

**Club Fidelitas.**

Am 31. Dezember:

**Sylvester-Feier**

im **Tivoli (Halle).**

Anfang 7 Uhr. Einführung gestattet.

Eingang Gewerbevereinsaal.

Der Vorstand.

**Stadttheater in Lübeck.**

Dienstag den 31. Dezember:

Anfang 5 Uhr.

Zu halben Preisen!

**Sneewittchen und die 7 Zwerge.**

Abends geschlossen.

Mittwoch den 1. Januar:

Anfang 7 Uhr.

Außer Abonnement. Opernpreise.

Erstes Gastspiel

von **Fräulein Leona Begère**

vom **Carl Schülke-Theater in Hamburg.**

Zum 1. Male.

Neuheit! **TATA-TOTO.** Neuheit!

Poste (Baubeville) in 3 Akten von Leon und Zell,

Musik von Vanès.

In Scene gesetzt von Director **Erdmann.**

Tata-Toto — Frä. Begère a. G.

## Aus dem „Garten Europas“.

Der Sozialismus ist binnen wenigen Jahrzehnten mit überraschender Schnelligkeit eine Weltmacht geworden. Ueber feindliche Grenzen, über weite Reiche hinweg, aus fern entlegenen Staaten, die wir nur aus der Geographie kennen, mit deren Verhältnissen aber nur Wenige von uns vertraut sind, reichen sich die Proletarier die Brüderhände. Alle sind einig, die schweren Uebel zu bekämpfen, an denen die Welt krankt, der Freiheit und der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen und allen Menschen ohne Ausnahme ein menschenwürdiges Dasein zu bereiten.

Zu den europäischen Staaten, von deren Verhältnissen und Einrichtungen wir Deutschen am wenigsten wissen, gehört das kleine Portugal, das Land der großen Kolonien und der großen Weltentdecker. Am meisten bekannt ist uns, daß dort zuweilen Erdbeben stattfinden, daß die Stiergefechte noch immer eifrig betrieben werden, daß die überall sich einmischenden, geldgierigen Engländer das Land aussaugen, daß dieses Land der Garten Europas genannt wird, und zahllose, auch deutsche, Kapitalisten von den portugiesischen Finanzleitern fürchterlich „beschummelt“ worden sind.

Auch in jenem schönen Lande des Weins, der Drogen und der Granatäpfel hat der Sozialismus im letzten Jahrzehnt sein Banner entfaltet und energisch geht er auch dort vor gegen die Zwingburgen des Kapitalismus und gegen die Korruption der vornehmen Gesellschaft. Diese Korruption ist so groß, daß die besten Geister der stolzen Nation den streitbaren und rücksichtslosen Aposteln des Sozialismus jubeln und zum Theil sich ihnen anschließen. Die Presse ist in Portugal eine Staatsmacht, und so erklärt es sich, daß die Blätter unserer dortigen Genossen, vor allen Dingen das in Lissabon erscheinende Centralorgan „O século“ (Das Jahrhundert), sowohl auf das Volk als auf die Regierenden einen Einfluß ausüben, von dem man sich in unserem lieben deutschen Vaterlande kaum eine Vorstellung machen kann. Gehört sind unsere Genossen und vor Allem die geistreichen Wortführer, aber sie sind noch mehr gefürchtet als selbst bei uns die Führer der deutschen Sozialdemokratie. Ein Sozialistengesetz ist in Portugal noch nicht geschmiedet worden; die Regierung ist zu gescheitert, als daß sie sich ein solches für sie selbst gefährliches Vergnügen gestalten würde. Sie ist so überaus schlau, daß sie mit den Führern liebäugelt und unausgesetzt bestrebt ist, alle hellen Köpfe in ihren Dienst zu ziehen. So geschah es wiederholt, daß Sozialdemokraten, wie z. B. der berühmte Sozialpolitiker, auch in Deutschland bekannte Schriftsteller Oliveira Martins auf dem Ministerstisch saßen. Die meisten lassen sich nicht ködern; zum Ruhme derer aber, die sich ködern lassen, sei gesagt, daß sie fast ausnahmslos ihrer Ueberzeugung auch in den höchsten Staatsämtern treu bleiben, fest zum Proletariat stehen und dessen Ziele und Bestrebungen nach Kräften fördern durch Wort und Schrift.

Freilich haben sich die sozialistischen Ideen in Portugal

noch nicht zu der Klarheit und Schärfe durchgerungen, wie sie der sogenannte marxistische Sozialismus zu seinem Vortheile zeigt, aber es ist doch sehr erfreulich, daß die portugiesischen Genossen unausgesetzt nach Deutschland blicken, daß alle Vorgänge innerhalb der deutschen Partei-genossenschaft mit hohem Interesse verfolgt werden, daß die deutsche Sozialdemokratie in Leitartikeln behandelt und begeistert belobt wird, und daß immer und immer gefordert wird, die portugiesischen Proletarier möchten sich doch ein Muster nehmen an den deutschen Genossen, an deren Organisation und an deren parlamentarischen Thätigkeit. Nicht nur aus Leitartikeln, sondern auch aus Broschüren und Büchern können diese Forderungen und Mahnungen, und es dürfte für unsere Leser gewiß sehr interessant sein, zu erfahren, was unsere Brüder fern am Lajo uns besonders nachzurühen wissen. Vor uns liegt ein kleines Buch: A questao social - auf deutsch: Die soziale Frage - von Visconde de Duguella. Dieser Visconde de Duguella ist in des Wortes doppelter und vornehmer Bedeutung einer der Edelsten und Besten der Nation. Er kommt aus einer alten hochangesehenen Familie, ist ein ehrwürdiger Greis, aber ein Jüngling an Muth und Feuer und Geist im Kampfe für die gerechte Sache. In diesem seinem neuesten Buche, das erst am 1. November der Öffentlichkeit übergeben wurde, beschäftigt er sich in einem langen Abschnitt mit uns Deutschen, und wir wollen daher einige Sätze aus demselben übersehen.

„Die Mission des Sozialismus“, führt der Visconde de Duguella auf Seite 36 aus, „muß es sein, alle Kleinbauern und Feldarbeiter heranzuziehen, ihrem materiellen Nutzen zu Hilfe zu kommen und rücksichtslos für die Gerechtigkeit ihrer Forderungen zu kämpfen. Mit dem Problem: „wie hilft man den Kleinbauern?“ haben die geistigen Führer der Sozialdemokraten sich zu beschäftigen. Es darf den armen Uckerbauern nicht mit dem Sozialismus des Staates gekommen werden, das wäre der brutalste, ungerechteste, schandloseste Caesarsismus, den man sich denken kann. Staatssozialismus ist abscheuliche Tyrannei, wollte man die Völker damit beglücken, so würden sie den despotischen Handlungen der höchsten Gewalt überliefert - jener Gewalt, die Blendwerk ist, und die erworben wird, auf Kosten der Steuerzahler zum Schaden eines thätigen, fleißigen Volkes. In den Salons der vornehmen Gesellschaft, hauptsächlich in den großen Städten stehen die Säulen, auf welche die Regierungsmacht sich stützt. Diese Säulen aber können nur bis zu einem gewissen Punkte die Launen und Uebergriffe der Regierungen tragen, denn sobald sie ohne Hoffnung auf Gewinn sind, sobald ihnen die Forderungen nicht bewilligt werden und sie für ihre Verschwendungen nicht die nötigen Mittel erlangen, entzweien sie sich mit der Autorität, von der sie ihrer Ansicht nach ruiniert und vernichtet werden. Der Sozialismus ist sich seiner Kraft bewußt, er schreitet furchtlos durch das Gewirr und die Kämpfe des Tages. Er verläßt die uralten Traditionen der brutalen Gewalt, er bekämpft die knechtende Macht des Kapital-Eigenthums. Der Parlamentarismus, soweit er nicht eine Scheinbedeutung hat, behauptet die individuelle Kraft. Die Tribüne des Parlamentsgebäudes

ist die Stelle, wo der Sozialismus seine Lehren entwickeln kann; durch große Mittel werden sie verbreitet, und sie müssen nothwendiger Weise lebhaften Widerhall finden in allen Arbeiterklassen.“

Der Visconde de Duguella spricht sodann über den sozialistischen Kongreß von Marseille, auf welchem ein Agrar-Programm entworfen wurde, das geeignet war, dem Kleinbauernstande zu helfen und welches zu der Wahl der südfranzösischen Deputirten führte, die sozialistisch waren und im Parlament besonders die Interessen der Landbevölkerung vertraten. Er ist der Ansicht, daß ein ähnliches Programm sowohl für Portugal als auch für Deutschland und andere Staaten von Nutzen gewesen wäre.

„Die Streiks - sagt der Verfasser weiter, - haben gewiß das Aussehen eines Kampfes zwischen Kapital und Arbeit. Bisweilen sind sie aber sehr friedlich. Und mehr noch, die Arbeiter verstehen, daß der ökonomische Kampf nur guten Ausgang haben kann, wenn er überlegt und klar ist. Die Gewalt, sagte ein Dockarbeiter in Liverpool im Jahre 1890 (bei Gelegenheit des allgemeinen Streik) läßt uns nur die Frucht jahrelanger Arbeit einbüßen, wir sind nicht reich genug, um zu diesen Mitteln zu greifen. Solche Worte sind bemerkenswerth. Der Arbeiter wußte, daß ein friedlicher Kampf vortheilhafter sei als ein blutiger. Es ist in der That doch bewundernswerth, daß die Arbeiter zu dieser Ansicht, die mit dem Naturgesetz ganz übereinstimmen, viel eher gelangten als die bestehenden und regierenden Klassen.“

Auf eine andere Weise drücken sich auch die Führer der deutschen Sozialisten nicht aus. Bebel und Liebknecht haben wiederholt erklärt, man möge auf keinen Fall die Unvorsichtigkeit begehen, sich auf der Straße dem „kleinfährigen“ auszulassen. Die Stimme im Parlament wenn dieses rechtmäßig konstituirte ist und wenn die Regierungen nicht das Gewissen der Deputirten verderben können, ist eine bessere und treffendere Waffe. Das wissen die deutschen Sozialisten genau, und haben sie erst die Majorität im Reichstag, wird Deutschland sein äußeres gezwungenerweise ändern und zwar mit größerer Schnelligkeit als mit Hilfe von zehn blutigen Revolutionen . . .

Von allen Ländern Europa's ist es zweifellos Deutschland, wo die Sozialisten die vollkommenste Organisation mit politischem Charakter haben. Ihre Fortschritte sind phänomenal! Es genügt, ihre Entwicklung, ihre zunehmende Zahl bei den Wahlen zu verfolgen. Das Ziel ihres Strebens ist, eine Majorität zu werden und die Unterstützung der ländlichen Arbeiter zu erhalten. Zu diesem Zweck strengen sie alle ihre Kräfte an. Aus dem Gefarter Programm 1891 haben sie alles beseitigt, was die Landbevölkerung einschüchtern konnte; in dem Programm ist nichts utopisches. Es kann vielleicht in dem einen oder dem anderen Punkte nicht ausführbar sein, aber als Ganzes offenbart es die größte Geschicklichkeit. Der Theil, in welchem es sich auf die gegenwärtige Stellung der Frau und ihre Rechte bezieht, mag manchem chimärisch erscheinen, aber gerade hier zeigt sich der seltene Fakt, mit dem die Sozialisten vorgehen. Durch diese

## Die Frau von dreißig Jahren.

H. de Balzac nachzählt.

(21. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Eine Frau von dreißig Jahren hat für einen jungen Mann unwiderstehliche Reize; keine natürlichere, keine stärkere, keine besser vorherbestimmte Anknüpfung, als die tiefe Reizung zwischen einer Frau wie die Marquise und einem jungen Manne wie Vandenesse, von der uns in der Welt so viele Beispiele dargeboten werden. Zu der That hat ein junges Mädchen zu viel Illusionen, zu große Unerfahrenheit, und ist bei ihrer Liebe das Geschlechtliche viel zu sehr theilhaftig, als daß sich ein junger Mann dadurch geschmeichelt fühlen kann, während eine Frau den ganzen Umfang der zu bringenden Opfer kennt. Da, wo sich die Eine durch Neugier, durch Verführungskünste, die der Liebe fremd sind, fortreißen läßt, gehorcht die Andere einem Gefühle der Gewissenhaftigkeit. Die Eine giebt nach, die Andere wählt. Ist nicht schon diese Wahl eine außerordentliche Schmeichelei? Mit einem durch Unglück fast immer erkaufenen Wissen ausgestattet, scheint die erfahrene Frau, wenn sie sich hingiebt, mehr zu geben als sich selbst; während das unwissende und leichtgläubige junge Mädchen, das nichts weiß, nichts zu vergleichen, nichts zu würdigen vermag; es empfängt Liebe und studirt sie. Die Eine belehrt uns, ertheilt uns in einem Alter Rath, wo man sich gern leiten läßt, wo Gehorsam eine Freude ist; die Andere will alles lernen und zeigt sich naiv, wo die erstere zärtlich ist. Sene bietet nur einen einzigen Triumph dar, diese zwingt zu unaufhörlichen Kämpfen. Die Erste hat nur Thränen und Freuden, die Zweite nur sinnliche Lust und Gewissensbisse. Damit ein junges Mädchen sich zur Geliebten hergebe, muß es sehr verderbt sein, und man verläßt es dann mit Abscheu, während eine Frau tausenderlei Mittel hat, um sich ihren

Einfluß und zugleich ihre Würde zu bewahren. Die Eine gewährt zu unterwürdig, die traurige Sorglosigkeit der Ruhe; die Andere setzt zu viel auf das Spiel, um nicht von der Liebe ihre tausenderlei Umgestaltungen zu verlangen. Die Eine entbehrt sich ganz allein; die Andere tödtet um ihres Geliebten willen eine ganze Familie. Das junge Mädchen besitzt nur eine Kofetterie und glaubt alles gesagt zu haben, sobald es sein Gewand abgestreift hat; aber die Frau besitzt deren zahllose und verbirgt sich unter tausenderlei Schleiern; endlich schmeichelt sie jeder Eitelkeit, und der junge Neuling schmeichelt nur einer. Bei der Frau von dreißig Jahren erheben sich überdies allerlei Unentschlossenheiten, Aengste, Befürchtungen, Aufregungen und Stürme, die bei der Liebe eines jungen Mädchens nie vorkommen. In diesem Alter verlangt die Frau von einem jungen Manne ihr die Achtung, die sie ihm geopfert hat, wieder herzustellen; sie lebt nur für ihn, beschäftigt sich mit seiner Zukunft, wünscht ihm ein schönes Leben, will es ihm glänzend gestalten; sie gehorcht, bittet und befehlt, demüthigt und erhebt sich und weiß bei tausenderlei Gelegenheiten zu trösten, wo das junge Mädchen nur zu seufzen versteht.

Außer allen Vortheilen ihrer Stellung kann sich endlich die Frau von dreißig Jahren wie ein junges Mädchen gebärden, kann alle Rollen spielen und sogar durch ein Leid an Schönheit gewinnen. Unter ihnen beiden findet der unberechenbare Unterschied zwischen dem Vorhergesehenen und Unvorgesehenen, zwischen Kraft und Schwäche statt. Die Frau von dreißig Jahren befriedigt alles, und das junge Mädchen darf unter dem peinlichen Gedanken, es nicht zu sein, nichts befriedigen. Diese Gedanken entwickeln sich in dem Herzen eines jungen Mannes und bilden bei ihm die stärkste der Leidenschaften aus, denn sie vereinigt die durch die Sitten geschaffenen künstlichen Gefühle mit den wirklichen Gefühlen der Natur.

Der entscheidendste Hauptschritt in dem Leben der Frauen ist gerade derjenige, den eine Frau immer als den unbedeutendsten betrachtet. Verheirathet gehört sie sich nicht mehr an, sie ist die Königin und die Sklavin des häuslichen Herdes.

Giebt man sich, wenn man einem Fremden das Recht einräumt, in das Heiligthum der Häuslichkeit einzutreten, nicht seiner Gnade preis, und begehrt eine Frau, wenn sie ihn in dieselbe einladet, nicht einen Fehler, oder genauer gesagt, den Anfang eines Fehlers? Man muß diese Theorie in ihrer ganzen Strenge annehmen oder die Leidenschaften freisprechen. Bis jetzt hat die Gesellschaft in Frankreich nur einen Mittelweg einzuschlagen gewußt; sie spottet über das Unglück. Wie die Spartaner, die nur die Ungeschicklichkeit bestrafen, scheint sie den Raub zuzulassen. Aber vielleicht ist dieses System sehr weise. Die allgemeine Verachtung verhängt dadurch die größtliche aller Strafen, daß sie die Frau im Herzen angreift. Die Frauen halten darauf und müssen immer darauf halten gehrt zu werden, denn ohne Achtung führen sie kein Dasein mehr. Auch ist dies das erste Gefühl, das sie von der Liebe verlangen.

Die verdorbenste der Frauen fordert, und sogar vor allem, wenn sie ihre Zukunft verkauft, eine Freisprechung für die Vergangenheit und sucht es ihrem Geliebten verständlich zu machen, daß sie die Ehren, die die Welt ihr verweigern wird, gegen unwiderstehliche Seligkeiten eintauscht. Es giebt keine Frau, in der nicht bei dem ersten Empfange eines jungen Mannes, wenn sie sich mit ihm allein befindet, einer dieser Gedanken erhebt, zumal wenn er wie Charles von Vandenesse von schöner Gestalt oder geistreich ist. In gleicher Weise verfehlen wenige junge Leute einige geheime Wünsche auf einen der tausenderlei Gedanken zu gründen, die ihre angeborne Liebe zu schönen, geistreichen und unglücklichen Frauen, wie Frau v. Mglemont es war, entschuldigen. Auch gerieth die Marquise,

Kunst rufen sie den Schutz der Frau an, die Erhalterin des Herdes, prägen ihr die Interessen ein, die am meisten ihre Würde und die Unabhängigkeit ihrer eigenen Existenz berühren. Der mächtige Einfluß der Mutter, der Gattin, der Tochter auf den Mann ist in den meisten Fällen eine unübersehbare soziale Kraft. Das allgemeine Stimmrecht besteht schon in vielen Staaten der amerikanischen Union die Schweiz besitzt kein stehendes Heer, und die vereinigten Staaten haben keine Würdigung des Kultus. Das Einmischen der Völker in die Kriegszugelegenheiten ist auch eine Garantie, welche die kriegerische Schwäche der Klasse zerflört, die einzig und allein von den brutalen Kämpfen profitiert. — Die Forderung eines internationalen Schiedsgerichts wird stündlich stärker.

Der einzige unangenehme Eindruck, den uns das Erfurter Programm verursacht, besteht darin, daß es noch eine zu energische und starke Tätigkeit dem Staate überläßt, und das entfernt es etwas von der wahrhaft wissenschaftlichen Politik. Es enthält gewiß einige Reformen, deren Verwirklichung langsam gehen würde vor den evolutiven Gesezen, andere kann man als Forderungen strikter Gerechtigkeit betrachten. Ungeachtet dessen ist aber das Programm als Lehrkörper von außerordentlicher Wichtigkeit. In der Phase, die augenblicklich die europäischen Gesellschaften durchlaufen, würde seine Verwirklichung eine mächtige Schutzmauer gegen die angstvollen Kämpfe sein, welche die Zukunft uns bereitet. . . .

Es ist gewiß interessant, das Urtheil eines so geistreichen fremdländischen Schriftstellers und Freundes über unsere deutsche sozialistische Bewegung zu vernehmen. Ob die Kritik in allen Punkten gerechtfertigt ist, soll hier nicht untersucht werden, jedenfalls freuen wir uns über das Verständnis, das uns von einem Manne von der Art des Visconde de Duguella entgegengebracht wird und für das unsere einheimischen „Viscondes“, um mit der Magda in Sudermanns „Heimath“ zu reden, zu dumm sind. Unserm Visconde de Duguella aber und mit ihm allen unsern portugiesischen Genossen entbieten wir unsern herzlichsten Brudergruß.

### Soziales und Partei-Leben.

Gegen die Religion soll sich Genosse Stücklen in Hof dadurch vergangen haben, daß er bei einer Beerdigung seinen Hut nicht abnahm. Der Staatsanwalt erhob Anklage wegen Vergehens gegen die Religion. Die Strafkammer in Hof lehnte jedoch die Eröffnung des Hauptverfahrens ab, weshalb der Staatsanwalt Berufung zum Oberlandesgericht in München erhob. Dieses hob den Beschluß der Strafkammer auf, ordnete die Eröffnung des Hauptverfahrens an, und nunmehr ist Termin zur Hauptverhandlung vor dem Landgericht in Hof auf Montag den 30. Dezember 1895 angesetzt. Es ist dies der letzte Prozeß, der gegen den so hart betroffenen Gen. Stücklen zur Zeit schwebt.

Bei den Gewerbegerichts-Wahlen in Hirschberg in Schlesien siegte die Liste der vereinigten Gewerkschaften mit großer Majorität über die Liste der Hirsch-Dunderschen Gewerbevereine, die eine ganz geringe Stimmenzahl auf ihre Kandidaten vereinigten.

Der Parteitag der schweizerischen Sozialdemokratie hat am Sonntag vor Weihnachten in Bern stattgefunden. Wir heben aus den Verhandlungen, die sich zumeist auf interne Schweizer Angelegenheiten erstreckten hervor: Auf Antrag des Präsid. Fürholz wurde folgende Sympathieumgebung mit Hurrarufen und Händeklatschen einstimmig angenommen: „Die heute, Sonntag den 22. Dezember 1895, in Bern versammelten Delegirten der schweizerischen sozialdemokratischen Partei sprechen der

als sie den Herrn von Vandenesse anmelden hörte, in Verlegenheit; und er wurde trotz der Sicherheit, die gewissermaßen die fortwährende Larve der Diplomaten ist, fast schüchtern. Aber die Marquise nahm bald diese bewegliche Miene an, unter der sich die Frauen gegen die Auslegungen der Eitelkeit zu schützen pflegen.

Die Haltung schließt jeglichen Hintergedanken aus und nimmt so zu sagen an dem Gefühle Theil, indem sie mäßigend auf dasselbe einwirkt. In diesem zweideutigen Benehmen verhalten sich sobann die Frauen so lange sie wollen; es bildet eine Art Kreuzweg, der nach allen Richtungen, zur Achtung, Gleichgiltigkeit, Bewunderung oder Leidenschaft führt. Erst bei dreißig Jahren vermag eine Frau die Hilfsquellen einer solchen Lage zu erkennen. Sie versteht in ihr zu lachen, zu scherzen oder gerührt zu werden, ohne sich bloßzustellen. Sie besitzt alsdann den nöthigen Takt, um bei einem Manne alle gefühlvolle Saiten anzuschlagen und die Töne, die sie entlockt, zu studiren. Ihr Schweigen ist eben so gefährlich wie ihr Wort. Man kann nie errathen, ob sie in diesem Alter offen oder falsch ist, ob sie sich lustig macht oder in ihren Geständnissen Wahrheit liegt.

Nachdem sie dir das Recht gegeben hat, mit ihr den Kampf aufzunehmen, macht sie dem Kampfe plötzlich durch einen Blick, durch ein Wort, durch eine Geberde, deren Macht ihr bekannt ist, ein Ende, vrnachlässigt dich und bleibt Herrin deines Geheimnisses, frei dich durch einen Scherz zu opfern, frei sich mit dir zu beschäftigen, eben so sehr durch deine Schwäche wie durch deine Kraft geschützt. Obgleich sich die Marquise während dieses ersten Besuches auf diesen neutralen Standpunkt stellte, wußte sie auf ihm doch eine hohe weibliche Würde zu bewahren. Wie eine leichte Wolke, die die Sonne theilweise entzieht, schwebten ihre geheimen Schmerzen immer über ihrer

im schweren Kampfe sich befindlichen deutschen sozialdemokratischen Partei ihre volle Sympathie aus. Sie sprechen nicht das Bedauern aus über die Verfolgungen, welche gegen ihre Gesinnungsgenossen in Deutschland von einer hündigen Reaktion inszenirt werden, sondern ihre Ueberzeugung, daß diese Verfolgungen zum Segen der Sozialdemokratie gereichen und zum Siege derselben führen werden. — Sie rufen aus: Völker Europas, ermannt Euch zur Verteidigung Eurer heiligsten Güter gegen die Mächte einer finsternen Reaktion.“ Als Vorort wurde Bern, als Präsident der Geschäftsleitungs-Kommission Genosse Paraggen (Oberstaatsanwalt) gewählt. Das Parteikomite wurde bestellt aus den Genossen: Devoignes (Neuenburg), Heritier (Genf), Lang und Seibel (Zürich), Wiesmann (Winterthur), Tschui (Grenchen), Euginbühl (Langenthal), Berger (Derlikon), Färholz (Solothurn) und Oswald (St. Gallen). In die Kommission für die Programmrevision wurden gewählt: Steck, Gschwind, Greulich, Paraggen und Mettier. Als Ort für Abhaltung des nächstjährigen Parteitages wurde Winterthur bestimmt. Hierauf schloß Präsident Färholz mit warmen Worten den Parteitag.

Stepniak †. Aus London traf am „Heiligabend“ folgende Nachricht ein: Der russische, nach hier ausgewanderte Schriftsteller Stepniak wurde Montag durch einen Eisenbahnzug an einer Kreuzung in der Nähe von Chiswick, einer Vorstadt Londons, überfahren und getödtet. — Stepniak, einer der besten Kenner russischer Zustände, war ein unermüdlicher Vorkämpfer der Sache der Freiheit. Märtyrer seiner Ueberzeugung, hat er alle Niedertracht zarischer Willkür durchkosten müssen. Im Exil tritt er rastlos für die Emancipation des Proletariats. Er hat unter anderem das lehrreiche Buch: „Das unterirdische Rußland“ geschrieben. Ehre seinem Andenken!

Schleiferkrankheit. Die Sozialdemokratie hat wiederholt auf gesundheitsgefährliche Arbeiten hingewiesen und es sind auch Mittel zur Abhilfe vorgeschlagen worden. Wir erinnern nur an Schönlank's epochemachendes Werk über „die Führtler Quecksilber-Spiegelbelege und ihre Arbeiter“, welches zu einer Reihe gesetzgeberischer Maßregeln zum Schutze der Arbeiter führte. Die im Birkenfelder Ländchen blühende Achatindustrie hat bekanntlich die Zerstörung von gar vielen Arbeiterlungen durch den feinen Achatstaub zur Folge und es werden Schleier und andere Dinge angewandt um das Einathmen des pulverisirten Steins zu verhindern. Wie wenig diese Vorsichtsmaßregeln jedoch helfen, darüber wird der „N. Z.“ von der N a h e geschrieben:

„Eine beklagenswerthe Erscheinung in der hiesigen Gegend ist die sogenannte Schleiferkrankheit, die Lungen-schwindsucht, die die Achat-schleifer in der Regel im kräftigsten Mannesalter dahintrast und unter den Hinterbliebenen große Noth verbreitet. Geradezu entsetzlich aber sind die Verheerungen in der Gemeinde Niederwörresbach; dort ist an der Gesamtzahl aller in den letzten fünf Jahren Gestorbenen das Mannesalter von 20—40 Jahren mit sechs Zehnteln theilhaftig. Kein Wunder, daß bei einer Bevölkerung von 844 Köpfen nicht weniger als 84 Wittwen gezählt wurden, also gerade ein Zehntel, mit einer entsprechenden Zahl von Kindern, die zu nicht geringem Theil auch den Keim der tödtlichen Krankheit in sich tragen. Durch den baldigen Bau eines Krankenhauses mit Kleinkinderschule in Niederwörresbach hofft man einem dringenden Bedürfnis der armen Gegend dauernd abzuhelfen zu können, wenn edle Menschenfreunde ihre Unterstützung nicht versagen. Daneben ist aber auf Verbesserungen im Betriebe der Schleifereien, namentlich auf Verminderung oder Verbot aller Arbeit im Liegen, zu dringen.

erkünstelten Heiterkeit. Vandenesse ging, nachdem er in dieser Unterredung unbekanntes Wohlgefallen hatte; aber er blieb überzeugt, daß die Marquise zu jenen Frauen gehörte, deren Eroberung zu große Opfer kostet, als daß man es unternehmen darf, sie zu lieben.

„Es würde eine unabsehbare Liebslei sein,“ sagte er, als er zurückkehrte, „ein Verhältniß, das einen ehrgeizigen Diplomaten ermüden könnte! Indessen, wenn ich es ernstlich wollte. . . . Es ist höchst unglücklich!“ — „Wenn ich es ernstlich wollte,“ dieser Gedanke hat die Starrköpfe beständig ins Verderben gestürzt. In Frankreich führt die Eigenliebe zur Leidenschaft. Charles kehrte zu Frau von Niglemont zurück und glaubte wahrzunehmen, daß sie Gefallen an seiner Unterhaltung fände. Anstatt sich dem Glück zu lieben mit offener Natürlichkeit zu überlassen, wollte er nun eine doppelte Rolle spielen. Er versuchte leidenschaftlich zu scheinen, darauf den Fortlauf dieser Liebslei kalt zu zergliedern und Liebhaber und Diplomat zugleich zu sein; aber er war großherzig und jung, diese Unterjochung mußte ihn zu einer Liebe ohne Grenzen führen; denn, ränkevoll oder natürlich, war die Marquise stets stärker als er. So oft Charles von Frau von Niglemont zurückkehrte, beharrte er in seinem Mißtrauen und unterwarf der fortschreitenden Situation, durch die seine Seele hindurchgehen mußte, einer strengen Prüfung, durch welche seine eigene Erregung niedergekämpft wurde.

„Heute,“ sagte er zu sich bei dem dritten Besuche, „hat sie mir zu verstehen gegeben, daß sie sehr unglücklich wäre und im Leben allein stände, daß sie sich ohne ihre Tochter innig nach dem Tode sehnen würde. Sie zeigte eine vollendete Ergebung. Weßhalb hat sie mir nur ihren Gram mitgetheilt, da ich doch weder ihr Bruder noch ihr Reichthum bin? Sie liebt mich.“

### Aus Nah und Fern.

Als Genosse Hofrichter am 21. Dezember, ein „Verurtheilter“, das Gerichtsgebäude verließ, wurde er von einer unabsehbaren Menschenmenge mit stürmischen Hochrufen empfangen und unter dem Gesange der Arbeitermarxellaise in seine Wohnung geleitet. — Des Volkes Stimme. . . .

Eine gefallene Ordnungsstütze. Der Gutsbesitzer Reichel in Schweinsdorf in Sachsen wurde im Oktober vorigen Jahres von der Aufsichtsbehörde von seinem Posten als Gemeindevorstand enthoben. Jetzt stellt es sich heraus, daß diese Enthebung die Folge einer Reihe von Unregelmäßigkeiten ist. Reichel gehörte mit zu den 42 Gemeindevorständen, die vor zwei Jahren nach Vermehrung der Gendarmerie gegen die Sozialdemokratie riefen. Reichel ist bereits der dritte von den 42 Stützen, der schon dahin gesunken ist. Ob er der letzte sein wird?

Vom Ahlwardt. Die „New-Yorker Volksztg.“ bringt ein „idealisiertes“ Bild des großen Judenfreßers, das kaum „hübscher“ gedacht werden kann. Dazu giebt das Blatt folgenden Text: Eine Dame, die auf demselben Dampfer, der uns den feisten Herrn Rektor brachte, Passage genommen hatte, erzählt uns Folgendes über ihre Beobachtungen, die sie angestellt und über das Charakteristikum des Judenheizers: „Stellen Sie sich einen gutgenährten, wohlbeleibten, selbstgefälligen Menschen vor mit dem Gesichte eines überfütterten Mopses, das Ganze in einen grauen Kuttermantel gehüllt, und Sie haben ein ziemlich treffendes Bild von Ahlwardt. Am Tage vor der Ankunft in New-York hielt Ahlwardt im Salon der 2. Kajüte eine Versammlung ab, zu der sämtliche Passagiere der 1. und 2. Kajüte eingeladen waren. Sie erschienen auch Alle mit nur wenigen Ausnahmen, um zu hören, wie der Gefährliche mit den Juden umspringen würde. Er hielt bei der Gelegenheit seine stereotype Rede, die man in Deutschland schon auswendig kennt, die bekannte Hauswurstaube, die er stets und überall von sich zu geben pflegt, jene Phrasen von den Juden, die nach Palästina gehören, von der Ausbeutung der Christen durch die Juden und Anderes mehr. Eine merkwürdige Erscheinung bei dieser Versammlung fiel besonders auf. Die jüdischen Passagiere der ersten sowohl als der zweiten Kajüte waren als Zuhörer erschienen und keiner hatte den Muth, dem Wurschen entgegenzutreten, ja sie stimmten sogar lebhaft in den ihm gezollten Applaus ein und klatschten am Schluß womöglich noch eifriger in die Hände, als die übrigen, nichtjüdischen Anwesenden. Das war ein „Herr Reichstagsabgeordneter hier“ und ein „Herr Reichstagsabgeordneter da“, bei dem sich Juden und Nichtjuden gradezu zu überbieten versuchten. Die Juden, die hier dem Verleumder ihrer eigenen Klasse zujubelten und seine gemeinen Schimpfereien beklatschten, waren New-Yorker Geschäftsleute, Barvenüs, die sich durch ihr Gebahren den Anschein geben wollten, als gehörten sie nicht zu denen, über die der professionelle Judenheizer seine unflätige Tirade ergoß. Am Abend desselben Tages wurde in der 2. Kajüte eine Bowle gebrannt, zu der Ahlwardt als Ehrengast geladen und wo sich auch wieder die jüdischen Passagiere einfanden. Wieder hörte man von ihrer Seite nichts als: „Herr Reichstagsabgeordneter!“ — Herr Reichstagsabgeordneter hinten, Herr Reichstagsabgeordneter vorne. Sie umschmeichelten den Judenfreßer, und als er unter der Wirkung des genossenen Groggs die „Festrede“ hielt, da waren es wieder jene jüdischen Geschäftsleute, die beim Applaudiren hinter ihren christlichen Kollegen nicht zurückblieben.“

Als er zwei Tage später von ihr zurückkehrte, kritisierte er in scharfer Weise die modernen Sitten.

„Die Liebe nimmt die Farbe jedes Jahrhundertes an. Jetzt, im Jahre 1822 ist sie doctrinär. Anstatt sie wie ehemals durch Thaten zu beweisen, erörtert man sie, bespricht man sie, bringt man sie auf der Tribüne zur Sprache. Die Frauen sind auf dreierlei Mittel verfallen: zuerst stellen sie unsere Leidenschaft in Frage und sprechen uns die Fähigkeit ab, eben so zu lieben wie sie. Rofetterie! eine wahre Herausforderung, die die Marquise mir heute entgegengeschleudert hat. Dann stellen sie sich sehr unglücklich, um unseren natürlichen Edelmut oder unsere Eigenliebe zu erregen. Fühlt sich ein junger Mann nicht geschmeichelt, eine vornehme Unglückliche zu trösten? Endlich besitzen sie eine wahre Sucht nach Jungfräulichkeit! Sie mußte glauben, daß ich sie noch für einen vollkommenen Neuling hielte. Meine Aufrichtigkeit kann eine vortreffliche Berechnung werden.“ (Fortsetzung folgt.)

### Litterarisches.

Seeben erschien im Verlage von J. Neuberger, Leipzig: Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart von Friedrich Albert Lange. Fünfte (wohlfeile) Auflage mit dem Porträt des Verfassers. Bieferungs-Ausgabe in 16—17 Hefen (zu 4 Bogen) à 60 Pf. Der erste Theil enthält die Geschichte des Materialismus bis auf Kant. Der zweite Theil, die Geschichte des Materialismus seit Kant und zwar: I. Die neuere Philosophie. II. Die Naturwissenschaften. III. Der Mensch und die Seele. 1) Die Stellung des Menschen zur Thierwelt. 2) Gehirn und Seele. 3) Die naturwissenschaftliche Psychologie. 4) Die Physiologie der Sinnesorgane und die Welt als Vorstellung. IV. Der eihische Materialismus und die Religion. 1) Die Volkswirtschaft und der Egoismus. 2) Das Christenthum und die Aufklärung. 3) Der theoretische Materialismus in seinem Verhältniß zur Religion. — Gegenwärtig liegt der erste Band (7 Hefte) komplet vor.